

Bremen, den 9. Jan. 1930.

Lieber Herr Professor !

Wenn ich auch nicht auf einen Brief von Ihnen gerechnet hatte, so können wir doch nicht leugnen, dass wir ein wenig auf ihn gewartet hatten. Dass er nun schon so schnell kam, war herrlich. Denn eine gewisse Abgespanntheit gestern Abend schoben wir z.T. auf einige unerfreuliche Ereignisse in der Praxis, die nicht ganz ohne eigene Schuld waren, z.T. aber auch darauf, dass uns Ihre Sache so stark beschäftigt hatte. Denn das kann ich nun ja auch wohl ergänzend hinzufügen, dass wir uns auch stark ^{mit} an dem Verstehenwollen, mindestens für unseren eigenen Bedarf, abgegeben hatten. Und dabei war uns schon durchaus klar geworden, dass wir, z.T. aus Mangel an Material, gerade den dritten Menschen am wenigsten verstehen konnten und gerade daher an diesem Punkte am ehesten ein abwertendes Urteil zu fällen geneigt waren - aber doch nur geneigt gewesen wären, wenn wir nicht in den ersten Monaten des vorigen Jahres mit einer ganz gleichen Angelegenheit bei geistig hochstehenden Menschen befasst gewesen wären, wo wir nun gerade in der Situation waren, eben diesen dritten Menschen am genauesten zu kennen und vielleicht in der Dreizahl am höchsten zu schätzen. Wir konstatierten beide, wie man sich unbedacht affektmässig damals in dieser Richtung, heute in einer anderen Richtung, einzustellen pflegt. Eben darum möchte ich Ihr Anerbieten, Fragen zu stellen, vorerst gar nicht annehmen, sondern das der Zeit überlassen, die das mal von selbst ergibt oder gar notwendig macht. Ich könnte nur zu Fragen berechtigt sein, wenn ich etwas entscheiden sollte. Aber hier haben wir nichts zu entscheiden, und im vorigen Jahr, wo wir mit

entscheiden mussten, haben wir es kurzerhand so gemacht, dass wir den Teil, der uns am wenigsten lag, für einige Zeit in unser Haus nahmen. Da klärte sich denn manches und liess sich dann allmählich regeln, so dass ein *modus vivendi* gefunden werden ~~könnte~~ konnte.

Was das Verstehen Ihrer Situation anlangt, so ist es Ihre Frau gewesen, die uns dazu die stärkste Handhabe selber gegeben hat, und meine Frau hat ihr schon gesagt, dass ich mich Ihnen gegenüber schon damals, als Sie Ihre Studentenerlebnisse mit Loew zum besten gaben, etwas philiströs fühlte. So etwas hätte ich auch als Student nicht gekonnt, und darum kann mir wohl "so etwas nicht passieren", wie Sie es durchzumachen haben. Ich habe Ihnen ja in Baltrum das Gefühl meiner Passivität, eben dass "mit etwas passierte", bei meiner Verlobung erzählt. Genau so meine ich, ist jetzt auch dies über Sie gekommen, als ein Notwendiges, nicht im naturalistisch-psychologischen Sinne, sondern als etwas Verordnetes, das ~~xxx~~ in De-
mut, ja auch vielleicht wie eine Krankheit mit Dank hingenommen werden muss und darf. Es wird immer wieder eine Zustimmung oder wie eine Ablehnung, was man auch schreibt. Ich muss daher ausdrück-
lich wiederholen, dass es beides nicht sein soll. Denn das Verstehen, das Sie mit Recht fordern, muss sich doch auch immer, so anmaassend und beinahe pietistisch das klingen mag, auswachsen zu dem Versuch, Gott zu verstehen und ihm gehorsam zu sein. Gewiss müssen wir das auch dem Gebot der Ehe gegenüber, aber auf Ihnen liegt auch das Gebot Ihrer grossen Aufgaben in der Theologie, und die werden durch dies Ihnen jetzt Gegebene, so confus und schwer es auch aussehen mag, doch wohl in einer neuen Weise wesentlich gefördert. Es mag auch noch mehr sein, aber das ist das, was wir aus der Ferne als Erstes sehen können.

Wenn wir nun auch noch für etwas "plädieren" dürfen - ver-

Dr. med. Karl Stoevesandt

Kohlhökerstraße 56.

Bremen, den

zeigen Sie, es geht fast über die Grenzen meiner Befugnisse - so ist es für Ihre Frau, die hier in einer für uns ganz wunderbaren Weise von der Sache berichtet hat, nicht in irgend welchen Anklagen und Vorwürfen, sondern im Verständnis Ihrer Notwendigkeiten. Sie kann natürlich nicht, vom Gebot der Ehe aus, so leichtem Herzens zu der Dreizahl hinüberwechseln. Sie muss ihr Recht behalten, nie mit ganz ungeteiltem Herzen zuzustimmen, ebenso wie wir dem dritten Menschen sein "Recht" einräumen, sein ebenfalls Geführtsein, das auch nicht einfach blosse menschliche Aktivität ist.

Nur so kann das Verstehen gemeint sein, nicht ^{das des} ~~in~~ wissenschaftlich interessierten Zuschauers, wie ich es den Psychoanalytikern vorwerfe, dass sie das Leben anderer betrachten wie ein Kino und nur hin und wieder durch Zischen oder Klatschen die Regie zu beeinflussen suchen, indem sie eine Suggestion von sich aus als analytische Frage oder Behandlung dazwischenschieben. Sondern so, dass es Gott ist, der uns das "Schicksal" "schickt", und dies Schicksal muss man christlich ja wohl immer als Versuchung bezeichnen. Wir fallen ja doch so oder so von einer in die andere, wir ebenso wie Sie, und darum ist es "Mit - Leiden", was wir als unsere Aufgabe daran übernehmen. Ich habe meiner Frau gestern Abend zu Schluss gesagt : "Gott sei Dank, dass die Hälfte unseres Lebens nun wohl schon überstanden ist !"

Aber inzwischen bleibt uns nichts übrig, als tapfer und ernsthaft, und dann vielleicht auch fröhlich an unsere Arbeit zu gehen.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr

Karl Stoevesandt